



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eggleston, Edward: Der jüngste Tag : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der jüngste Tag.

Von Edward Eggleston.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Ein Lebewohl.



van Anderson fühlte, daß sie einen Mißgriff begangen hatte. Sie hatte nicht die Absicht gehabt, Julien zu sagen, daß August entlassen werden sollte. Aber jetzt, wo dieser stürmische Auftritt stattgefunden hatte, dachte sie, daß er sich gut benutzen lassen werde. Sie wußte, daß ihr Mann nur deshalb in ihrer Opposition gegen den „Dutchman“ mit ihr ging, weil er sich vor seiner Frau fürchtete. Im Herzen konnte Samuel Anderson seiner Tochter nichts abschlagen. Da ihm all das Glück versagt war, welches die meisten Männer in der Liebe ihrer Frauen finden, fand er Trost in der Liebe zu seiner Tochter. Heimlich, als ob seine väterliche Zuneigung ein Verbrechen wäre, herzte und streichelte er sie, und es währte nicht lange, so entdeckte seine Frau, daß sich der Vater mehr aus einer liebevollen Tochter machte als aus einer herrschsüchtigen und widerhaarigen Ehegattin. Sie beobachtete ihn eifersüchtig und war dahin gelangt, daß sie ihre Tochter als ein Frauenzimmer betrachtete, welches sie aus dem Herzen ihres Mannes verdrängt habe, und daß sie ihren Mann beschuldigte, ihr die Liebe ihrer Tochter geraubt zu haben. In Wahrheit verhielt sich so, daß Frau Abigail Anderson so lange gegen eingebildete Schmälereien ihrer Rechte auf der Wache gestanden hatte, daß sie allenthalben Feinde sah. Sie haßte Wehle, weil er ein Deutscher war, sie würde ihn aus einem Dutzend andern Gründen gehaßt haben, wenn er ein Amerikaner gewesen wäre. Es war genug Beleidigung für sie, daß Julia ihn liebte.

So beschloß sie denn jetzt, ihren Mann durch ihre Version der Geschichte auf ihre Seite zu ziehen, und vor dem Mittagessen schon erzählte sie ihm, wie

August sie beschuldigt, vor vielen Jahren gegen Andrew treulos und grausam gewesen zu sein, und wie Julie es ihr vorgerückt, und wie nahe sie daran gewesen, vor Herzklopfen umzufallen. Und Samuel Anderson wurde rot und erklärte, er werde seine Frau gegen solche Beleidigungen schützen. Die Vorstellung, daß er Beschützer seiner Frau sei, war eine dem kleinen Manne sehr wohlthuende Fiktion, welche von seiten seiner Frau kräftige Unterstützung erfuhr. Es war ein Lieblingskniff von ihr, sich ihm gleichsam als hilfloses Weib zu Füßen zu werfen und ihn in ihrer Schwäche um Schutz anzuflehen. Und Samuel empfand allen Heldenmut des Rittertums in seinem Busen, wenn er seine schuldlose Gattin verteidigte. Gedeckt durch diese Fiktion, die der Eitelkeit eines eingeäscherten Gatten so schmeichelte, hatte sie es bei der und jener Gelegenheit dahin gebracht, daß er mit allen seinen Nachbarn auf üblem Fuße stand, und seine Weigerung, seinen Besitz mit dem ihrigen durch eine einzige Umzäunung einzuhegen, hatte dahin geführt, daß seine Farm auf drei Seiten von jener gekrümmten Einrichtung umgeben war, die den Namen „Teufelsgräbchen“ hat.*)

Julia wagte nicht, vom Essen wegzubleiben, welches schlimm genug verlief. Sie wagte es nicht, August anzublicken, der ihr gegenüber saß, und der bei Tische die unglücklichste Person war, da er nicht wußte, warum alles um ihn herum so unglücklich aussah. Die gerunzelte Stirn Herrn Andersons kündigte ein Gewitter an, das Gesicht Frau Andersons ließ ein Erdbeben befürchten, Cynthia Ann saß tief beschattet da, und Julias Miene verblüffte ihn förmlich. Ob sie auf ihn böse war oder nicht, war ihm nicht klar. Nur eins war sicher, sie litt schwer, und das reichte hin, ihn überaus unglücklich zu machen.

Während er dieser hastig eingenommenen Mahlzeit in dieser mit häuslicher Elektrizität überladenen Atmosphäre bis zu Ende bewohnte, entwickelte sich — er konnte kaum sagen, wie — die Vorstellung, daß dieses drückende Herabsinken des Wolkenhimmels etwas mit ihm zu thun habe. Was hatte er verbrochen? Nichts. So genau er sich auch prüfte, mußte er sich sagen, daß er nichts Unrechtes begangen habe. Aber er fühlte sich gedrückt, und sein zartempfindendes Gewissen gab ihm irgend ein unbekanntes Vergehen schuld, das alle diese Verwirrung und Störung der Elemente veranlaßt habe. Der Schinken schien ihm nicht recht zu munden, das Kraut konnte er nicht essen, der Maisbrei wollte nicht hinunter, und er hatte keine Lust, den Obstkuchen zu erwarten, der den Schluß bildete. Er kürzte seine Mahlzeit ab und ging hinaus in die Scheune, um dort seinen Pferden und seinem Elend Gesellschaft zu leisten, bis es Zeit sein würde, zu seinem Pfluge zurückzukehren.

Julia saß während dieses trübseligen Nachmittags bei ihrer Arbeit und

*) Die Felder im Westen müssen durch Zengen eingeeget sein, damit das freierumlaufende Vieh die Saaten nicht beschädigt.

nährte. Sie hätte mit August vor dessen Abgang gern noch eine Zusammenkunft gehabt. Indem sie durch den offenen Durchgang blickte, sah sie, wie er die Scheune verließ und an seine Pflügerarbeit ging. Nicht etwa, daß sie aufgeblickt hätte. Nie beobachtete ein Habicht ein Huhn schärfer, als Frau Anderson die arme Julia beobachtete. Aber Julia sah seitwärts schielend, wie er seine Pferde vor sich her aus dem Stalle trieb. Da das Feld, auf dem er ackerte, auf der andern Seite des Hauses lag, konnte sie ihn immer nur auf Augenblicke sehen, wenn er, den Pflug in fester Hand haltend, in der Ferne am Durchgange vorüberkam. Sie hätte gern Cynthy Ann in der Küche beigestanden; denn dann hätte sie ihn besser sehen können, aber auf solchen Übergang zu anderer Beschäftigung war keine Aussicht.

So verging denn der trübselige Nachmittag, und gerade als die Sonne zur Miste gehen wollte, sodaß der Schatten der Ulme im Vorderhofe sich über die Straße nach der Kuhweide streckte, wurde das tiefe Schweigen gebrochen. Julia hatte den Wunsch gehegt, daß jemand sprechen möchte. Die mürrische Sprachlosigkeit ihrer Mutter war schlimmer als ihr Reifen, und Julia hätte es lieber gehabt, wenn sie ihr Stürmen und Wetterern wieder aufgenommen hätte. Aber das Schweigen wurde endlich von Cynthy Ann unterbrochen, welche in den Durchgang kam und rief: Julia, willst du nicht so gut sein, in die Scheune zu gehen und die Eier zu sammeln, ich möchte Kuchen backen.

Jeden Abend ihres Lebens las Julia die Eier zusammen, und es lag nichts Ungewöhnliches darin, daß Cynthy Ann Kuchen buk, sodaß nichts harmloser sein konnte als jenes Verlangen. Julia saß der Vorderthür gegenüber, ihre Mutter hatte ein Stück davon Platz genommen. Julia konnte das Gesicht von Cynthy Ann sehen, ihre Mutter hörte nur deren Stimme, die ganz trocken und gewöhnlich klang. Julia kam es vor, als ob in Cynthys Wesen etwas besonderes läge. Sie hätte sich ebenso einbilden können, die großen eichenen Thorpfosten mit ihren runden, kugelförmigen Köpfen telegraphirten ihr etwas in schlauer Weise, als sie vermuten konnte, eine solche Pfiffigkeit bewege das Thun Cynthy Anns, die eine gute, fromme, biederherzige alte Jungfer methodistischen Glaubens, voll Strenge gegen sich selbst und zensurenhaft gegen andre Leute war. Aber da stand Cynthy und machte eine Geberde, welche Julia als eine Aufforderung erschien, sich zu beeilen. Sie wagte nicht zu zeigen, daß sie dem Winke rasch zu folgen gedachte. Sie legte ihre Arbeit hin und ging fort, als ob sie nichts groß kümmerte. Und augenscheinlich war sie zu langsam gewesen. Denn wenn August zu sehen gewesen war, als Cynthy Ann sie rief, so war er jetzt hinter der andern Seite des Hügels verschwunden. Sie ging mit langsamen Schritten weiter, indem sie hoffte, er werde wieder in Sicht kommen, aber das geschah nicht, und sie lächelte schier über den Gedanken, was für eine Thörin sie gewesen, sich einzubilden, Cynthy Ann nehme an ihrem Liebeshandel irgendwie Interesse. Ohne Zweifel stand Cynthy auf seiten ihrer Mutter.

So kletterte sie denn von Getreideschicht zu Getreideschicht, um Eier zu sammeln. Kein Ort ist angenehmer als eine solche Getreideschicht, keine Beschäftigung erfreulicher als die, Eier zusammenzulesen — diese großen, prächtigen Perlen, die schöner als alle sind, nach welchen die Menschen ins Meer tauchen, und die man nur gering achtet, weil sie so gewöhnlich und so nützlich sind. Aber Julia dachte, als sie so geräuschlos herumglitt, nicht viel an die Eier und gab wenig Acht auf die Hennen, die unter dem Stroh nach Weizenkörnern scharren, und ebensowenig auf die Schwalben, die über den Lehmwohnungen zirpten und zwitscherten, welche sie zwischen die Deckbalken über ihr bauten. Oft hatte sie den Liebesgesprächen der Schwalben gelauscht, aber jetzt war ihr das Herz zu schwer, als daß sie darauf hätte hören können. Sie rutschte am Rande einer der Getreideschichten herunter und blieb da einige Fuß über der Dreschtemne sitzen, ihren Hut in der Hand und traurig hinaus ins Leere starrend. Es war so behaglich, allein hier zu sitzen und vor sich hin zu sinnern, ohne das Gefühl, daß ihre Mutter sich in ihre Gedanken hineindränge.

Ein Geräusch brachte sie zum Bewußtsein. Ihr Gesicht war im Augenblick wie mit Feuerschein übergossen. Dort, in der einen Ecke der Dreschtemne, stand August und blickte sie an. Er war in die Scheune gekommen, um sich an die Stelle einer ihm zerbrochenen Griesssäule eine andre zu suchen. Während er sich darnach umgesehen, war Julia gekommen, und er hatte dagestanden und vor sich hingeblickt, unfähig, sich zu entscheiden, ob er sprechen oder nicht sprechen sollte, ungewiß, wie tief sie verletzt sein möchte, da sie bei Tische nicht ein einzigesmal ihre Augen auf ihm hatte ruhen lassen. Und als sie an den Rand der Getreideschicht gekommen war und dort Halt gemacht und träumerisch vor sich hingeblickt hatte, war August starr wie verzaubert stehen geblieben.

Einen Augenblick war sie errötet. Dann ließ sie sich, die Gelegenheit wahrnehmend, auf den Boden hinab und ging auf August zu.

August, du sollst morgen Abend fortgeschickt werden.

Was habe ich denn gethan? Irgend etwas Unrechtes?

Nein.

Warum schicken sie mich denn weg?

Weil — nun weil — Julia hielt inne.

Aber Schweigen ist oft besser als Reden. Plötzlich sah man in den blauen Augen Augusts das Verständnis der Sache aufblitzen. Sie stoßen mich aus dem Hause, weil ich Julia Anderson liebe, sagte er.

Julia errötete ein wenig.

Ich werde sie ganz ebenso lieben, wenn ich fort bin. Ich werde sie ewig lieben.

Julia wußte nicht, was sie zu dieser leidenschaftlichen Rede sagen sollte, und so begnügte sie sich, ein wenig dankbar und sehr einfältig auszusehen.

Aber ich bin nur ein armer Bursch und obendrein ein Dutchman — er sagte das in bitterm Tone —, aber, wenn du warten willst, Zulchen, so will ich ihnen zeigen, daß ich was wert bin. Nicht gut genug für dich, aber gut genug für sie. Du wirst —

Ich werde warten — ewig — auf dich! Sie sagte das mit gesenktem Kopfe und kaum hörbarer Stimme. Lebe wohl! Sie streckte ihm die Hand hin, und er ergriff sie zitternd.

Warte noch einen Augenblick. Er ließ ihre Hand los, nahm einen Bleistift und schrieb an den Balken: Am 18. März 1843. So, das ist zur Erinnerung an den Dutchman.

Ach, nenne dich doch nicht einen Dutchman, August. Eines Tages in der Schule, als ich dir gegenüber saß, lernte ich die Erklärung: August d. h. groß, prächtig, und ich sah dich an und sagte: Ja, das ist er. August ist ein großer, prächtiger Mensch, und das bist du wirklich. Du bist ein Prachtjunge!

Ich denke, wir dürfen ihn nicht tadeln. Er konnte wahrhaftig nichts dafür. Es ging so geschwind vor sich. Er küßte sie auf die Stirn und dann auf die Lippen, sagte Lebewohl und war fort. Und sie ging mit ihrer Schürze voll Eiern und ihren stark geröteten Wangen — Kletterei über Getreideschichten macht warm — nach dem Hause zurück, entschlossen, sich irgendwie bei Cynthy Ann für ihren Auftrag zu bedanken. Aber Cynthy Anns Gesicht trug eine so ernste und strenge Miene, daß Julia schloß, sie müsse sich geirrt und Cynthy könne nicht gewußt haben, daß August in der Scheune sei. Denn alles, was sie sagte, war: Du hast da wohl einen schönen Haufen Eier mitgebracht, nicht wahr? Ja, die Hennen fangen an fleißiger zu legen, seit die warme Jahreszeit eingetreten ist.

Viertes Kapitel.

Ein Gegenreiz.

Weshalb haben sie dich fortgeschickt? He? fragte Gottlieb Wehle in dem schrecklichen Englisch, welches er stets zu sprechen gewohnt war, wenn er sich ärgerte. Weshalb, he?

Den ganzen Weg von Andersons Farm nach Hause, den August an jenem Samstagabend zurückzulegen hatte, hatte er schon im Geiste die rauche Stimme seines braven Vaters diese Frage thun hören und den Versuch gemacht, eine befriedigende Antwort darauf zu finden. Er hätte sagen können, Herr Anderson wolle keinen Gehilfen mehr halten. Aber das würde nicht wahr gewesen sein. Und ein junger Mann mit Augusts hellen, blauen Augen war nicht fähig zu lügen.

Na, was sprichst du denn nicht. Verstehst du denn kein Englisch, wenn das hörst? He? Du bist, dächt' ich doch, kein Spitzbube, der maust, und betrinken mit Whisky wirst du dich auch nicht. Was hast du denn gemacht, daß du dich schämst. He, herumgefaulenz? Kannst du nicht englisch reden? Heraus damit!

Ich habe nichts gethan, dessen ich mich zu schämen brauchte, sagte August. Und doch sah er aus, als ob er sich schämte.

So, du hast nichts gethan, dessen du dich schämen mußt, he? Wirklich nicht? Warum machst du dann aber so ein Gesicht wie ein Dieb im Zuchthause? Was redest du nicht mit mir, wo ich mit dir so deutlich rede? Du kommst nach Hause geschlichen Samstag abends wie ein begoffener Hund, der den Schwanz zwischen die Beine genommen hat, und wenn ich dich frage, was los ist, so machst du ein Schafsgesicht und sagst, du hättest nichts gethan. Ich behaupte, daß du was gethan hast. Und wenn du wirklich nichts gethan hast, warum sagst du mir nicht, was du gethan hast? He?

Diese ganze Zeit über fand August, daß es schwerer und immer schwerer wurde, seinem Vater zu sagen, wie die Dinge wirklich standen. Als der alte Mann aber gewahr wurde, daß er nichts ausrichtete, verfiel er in einen einschmeichelnden Ton.

Komm, August, mein Züngelchen, steh nicht wie ein Einfaltspinsel da. Was sagte Anderson, als er dich fortgeschickte?

Er sagte, ich hätte mit seiner Tochter, Julia Anderson, gesprochen.

Na, aber du hast doch niemals etwas unrechtes mit ihr geredet, nicht wahr? Wenn ich dächte, du hättest was zu ihr gesagt, was sich nicht schickte, so würde ich dich auf der Stelle prügeln. Hast du dich etwa mit ihr gezannt?

Gezannt mit Zulchen! Sie ist die letzte in der Welt, mit der ich mich zanken möchte. Sie ist so gut, daß —

Aha, du bist in sie verliebt. Du Dummkopf, du. Ist das meine Erziehung? Ich sage dir und sage dir immer und immer wieder, du sollst nichts als Deutsch sprechen und einmal eine gute deutsche Frau heiraten, die ordentlich deutsch mit dir reden kann, und jetzt gehst du mir stracks hin und verliebst dich bis über die Ohren in so eine Märrin unter den Yankeemädels! Recht gut, daß du deswegen fortgeschickt worden bist!

Augusts Gesicht hellte sich auf. Auf dem ganzen Wege nach Hause war es ihm wie eine unverzeihliche Sünde erschienen, ein Dutchman zu sein. Anderson hatte, als er ihn entlassen, kaum mit ihm gesprochen, und jetzt war es ihm ein großer Trost, daß sein Vater die Verachtung der Yankee's in ihrem vollen Gewicht erwiederte. Die Überhebung lag also nicht allein auf seiten der Yankee's. Es war wenigstens eine offene Frage, wem von beiden, Julia oder ihm, ihre kleine Liebesaffäre am meisten zur Schande gereichte.

Aber noch mehr Trost gab ihm der stille Blick seiner Mutter, die mit ihrem sanften Gesicht sich in dem Gedränge ihrer Kinder wie eine Henne unter mehr Küchlein bewegte, als sie zu versorgen imstande ist, und die doch nie unterließ, geduldig und liebevoll zu sein. Hätte irgend etwas in den Zügen der Mutter wie ein Vorwurf ausgesehen, so wäre es die schwerste Prüfung für ihn gewesen. Aber in ihren Augen — liebe, alte herrnhutische Mutter! — lag etwas, woraus August Mut schöpfte. Die Mutter war für ihn ein Gewissen außerhalb seiner Person, und als jetzt Gottlieb, der seiner Frau halber ins Deutschreden verfallen war, in seiner Anklage gegen dieses kanaanitische Yankeemädchen, in das sein Sohn sich verliebt, fortlärmt, sah der Sohn dann und wann seiner Mutter in die Augen, diese stillen deutschen Augen, und freute sich von Herzen, daß er darin keinen Widerschein des Tadelns seines Vaters begegnete. Der alte Wehle nahm bald darauf sein schlechtes Englisch wieder auf, wahrscheinlich, weil es sich besser zum Zanken eignete. Ob er glaubte, er wolle seine Kinder dadurch das Deutsche lieben lehren, daß er sie auf Englisch ausschalt, weiß ich nicht, aber es war seine Gewohnheit.

Ich sage dir, diese Yankees sind Yankees. Niemals hat einer zu was gutem getaugt. Na ja, Andrew Anderson ist einer. Der Mann blieb bei uns, als wir alle miteinander krank waren, und er ist so gut, als ob er in Deutschland geboren wäre. Aber alle übrigen sind Yankees. Heirate eine deutsche Frau, die so verständig ist, Sauerkraut zu essen und in Federbetten zu schlafen, wenn es kalt ist, und laß die Yankees Yankees sein.

Als er sah, daß August seinen Hut nahm und nach der Thür ging, rief er verdrießlich aus: Na, wo gehts denn schon wieder hin?

Hinüber nach der Burg.

Gut, das ist recht. Geh nach der Burg. Andrew wird dir sagen, was für eine Sorte von Weibern die Yankeemädels sind.

Fünftes Kapitel.

In der Burg.

Als August Andrew Andersons Burg erreichte, war es dunkel geworden. Die Burg war in einer Bodensenkung erbaut und blickte nach dem Ohio hinaus, einem Flusse, der die Eigentümlichkeit hat, allenthalben schön zu sein, von Pittsburg bis nach Kairo. Durch die Bäume, an denen eben die Knospen aufsprangen, sah August hinaus auf die goldne Straße, welche die Mondstrahlen über den Strom gebaut hatten. Und in den Aufruhr seiner Gefühle senkte sich der milde Segensspruch der Natur. Und was ist die Natur anderes als die Stimme Gottes?

Andersons Burg war ein großes aus Baumstämmen errichtetes Gebäude von seltsamer Konstruktion. Alles an ihr war von den Händen Andrews gebaut, der ihr Burgherr und zugleich ihr Baumeister war. Augenscheinlich hatte sich in ihrer Gestaltung eine wunderliche Phantasie gefallen. Es war ein Versuch, etwas mittelalterliches aus Baumstämmen herzustellen. Da gab es Zinnen und Spitzbogenfenster, und durch eine erfinderische Umgestaltung des Schornsteins, der ein Blockhaus gewöhnlich entstellt, war ein Ding entstanden, das wie ein runder Burgthurm aussah. Aber das Ganze war in seltsamem Geschmacke zusammengefeßt, und ich fürchte, Herr Ruskin würde es als etwas verwirrt betrachtet haben; denn während es für die, welche von oben her sich ihm näherten, wie eine Burg aussah, erschien es denen, die auf die Front zuschritten, ganz anders; denn auf dieser Seite befand sich ein Porticus mit massiven dorischen Säulen, die, näher besehen, nichts geringeres als geschälte Ahornstämme waren. Andrew behauptete, daß die natürliche Form eines Baumstammes die ideale und vollkommene Form der Säule sei.

Vor diesem malerischen Bau, der halb Burg, halb Hütte mit Anflügen von Kirche und Tempel war, kam August Wehle am Samstag abends an. Er ging nicht herum nach dem Porticus und klopfte an die Vorderthür, wie ein Fremder gethan hätte, sondern begab sich hinter den streitthurmartigen Schornstein und zog die Schnur einer Lärmglocke. Sofort fuhr der Kopf Andrew Andersons aus einem gothischen Loche — man konnte es kein Fenster nennen. Sein unversehnittenes Haar, etwas dunkler als kastanienbraun, fiel ihm bis auf die Hüften herab, und sein wirrer Bart lag ihm auf der Brust. Statt eines Rockes trug er das eigenthümliche Kleidungsstück aus Wolle und Flach, welches unter den Namen Warmus (das deutsche Wamms) bekannt war, eine Art Oberhemd. Er war fünfundvierzig Jahre alt, aber es befanden sich in seinem Haar und Bart Strähne von Grau, und er sah gegen zehn Jahre älter aus.

Was giebst, guter Freund? rief er. Bist du es? Komm herauf und sei mir baß willkommen. Denn seine Redeweise war so altertümlich und beinahe so wunderbar zusammengewürfelt wie seine Art zu bauen. Und dann rief er, indem er aus dem Fenster eine Strickleiter warf: Steig empor, steig empor, mein wackerer, junger Freund!

Der junge Wehle kletterte die Leiter hinan in die große Oberstube. Denn es war eine der Eigentümlichkeiten der Burg, daß der obere Teil derselben keine sichtbare Verbindung mit dem untern hatte. Mit Ausnahme Augusts und dann und wann eines gelehrten Fremden hatte niemand als der Eigentümer Zutritt zum obern Stockwerke des Hauses, und die Nachbarn, welche immer Einlaß zu den untern Räumen fanden, betrachteten den obern Teil der Burg mit der Scheu, die ein Geheimnis einflößt. August wurde oft mit Fragen wegen desselben bestürmt, antwortete aber stets einfach, Herrn Anderson würde es seines Grachtens nicht lieb sein, wenn darüber gesprochen würde. Für den Burgherrn

mußte es ja eine Art von Zugang zum zweiten Stockwerk geben, aber es be- liebte ihm selbst August gegenüber nicht, jemand anders wissen zu lassen, daß man dahin auf einem andern Wege als dem der Strickleiter gelangen könne, und die wenigen Fremden, welche kamen, um seine Bücher zu sehen, wurden über dieselbe Zugbrücke eingeführt.

Die große Stube war mit Büchern angefüllt, die in wunderlicher Weise gruppiert waren. Ein Repositorium zum Beispiel hieß die Akademie, und hier ließ er nur die Meister zu, wobei er ebenso sehr seinem eigenen excentrischen Urteile als der hergebrachten Wertschätzung folgte. Homer, Virgil, Dante und Milton waren natürlich im unbestrittenen Besitze der Abteilung, die den „Königen der Epik,“ wie er sie bezeichnete, gewidmet war. Sophokles, Calderon, Corneille und Shakespeare waren die einzigen, die er in seine Liste der „Könige der Tragik“ aufnahm. Lope verwarf er aus literarischen Gründen, und Goethe, weil er seine moralische Tendenz für unerfreulich hielt. Er verbannte Rabelais aus der Reihe seiner Haupthumoristen, nahm aber Cervantes, Le Sage, Molière, Swift, Hood und die damals noch neuen Pickwickier von Boz unter dieselben auf. Diesen fügte er Longstreets „Szenen aus Georgia“ hinzu, indem er behauptete, sie kämen dem Don Quixote ganz gleich. Ich will nur noch einer Abteilung seiner Akademie Erwähnung thun. Ein Büchergestell war den „besten Erzählungen“ eingeräumt, und es war wirklich eine bewundernswerte Sammlung. Ich wollte, irgend etwas von meinen Sachen wäre wert, in solche Gesellschaft zu kommen. Sein reiner, fast ascetischer Sinn bewog ihn, Boccaccio zu verwerfen, dagegen ließ er sich Chaucer und einiges von Balzac, ferner Smollet, Goldsmith und Defoe gefallen, desgleichen Walter Scotts beste Romane, Washington Irving's „Rip van Winkle,“ Bernardins „Paul und Virginie,“ die „Drei Monate unterm Schnee“ und Charles Lambs „Rosamunde Gray.“ Es gab Repositorien für „Sokrates und seine Freunde“ und für andere Gruppen. Er hatte sich Jahre hindurch damit vergnügt, zu unterscheiden, welche Bücher „gefrönt“ werden sollten, wie er es nannte, und welche nicht. Und dann hatte er ein anderes Gestell, welches das „Inferno“ hieß. Ich wollte, ich hätte Raum, um eine Liste dieser Abteilung mitteilen zu können. Einige wurden wegen Langweiligkeit, andre wegen Rohheit in diese Hölle verurteilt. Miß Edgeworths moralische Geschichten, Darwins „Botanischer Garten,“ Rollins „Alte Geschichte“ und ein greuelvoll illustriertes Exemplar des „Buchs der Märtyrer“ waren in der ersten Klasse, Byrons „Don Juan“ und einige französische Romane in der zweiten. Tupper, Swinburne und Walter Whitman kannte er nicht.

In der Ecke neben dem Schornsteinthurne befand sich ein Stübchen mit einer kleinen Feuerstätte. So sparte der Einsiedler Holz; denn Holz bedeutete Zeit, und Zeit bedeutete Umgang mit Büchern. Alle seine häuslichen Einrichtungen waren nach dieser genügsamen Sinnesart zugeschnitten. In der kleinen Stube befand sich ein mit Manuskripten und Handbüchern bedecktes Schreibepult.

Wohlan denn, mein junger Freund, sei mir dreimal willkommen! sagte Andrew, der niemals eine andre Sprache als die der Bücher redete. Was willst du haben? Willst du deine Lehrjahre unter Goethe wieder aufnehmen oder wollen wir mit Chaucer nach Canterbury trottiren? Prächtiger alter Dan Chaucer! Oder wollen wir magische Philosophie studiren mit Roger Bacon, dem Mönch, dem Doctor admirabilis? oder den guten Sir Thomas Moore lesen? Was würde Sir Thomas gesagt haben, wenn er hätte denken können, er werde von zwei solchen Leuten, wie du und ich, im Hinterwalde Amerikas im neunzehnten Jahrhundert bewundert werden? Aber du willst keine Bücher! Ach, mein wahrer Freund, du bist nicht wohl. Komm in meine Zelle und laß uns plaudern. Was bedrückt dich?

Und Andrew nahm ihn mit der Höflichkeit eines Ritters, mit dem Zartgefühl eines Weibes und der würdigen Miene eines Sterndeuters bei der Hand und führte ihn in das Gemach eines Mönchs.

Sieh mal, sagte er, ich habe einen neuen Stuhl gemacht. Es ist der höchste Beweis meiner Liebe zu meinem teutonischen Freunde. Du hast jetzt ein Recht auf diese Burg, du wirst hier allezeit willkommen sein. Ich sagte mir: hier soll die deutsche Gelehrsamkeit und da soll der Hinterwaldsphilosoph sitzen. So laß dich denn nieder auf mein Sedile und laß uns hören, wie diese unhöfliche und unbeständige Welt dich behandelt. Sie kann dir nicht schlimmer mitspielen, als sie mir mitgespielt hat. Aber ich habe meine Rache an ihr genommen. Ich bin gerächt. Ich habe gethan, was mir gefiel und der Welt mit allen ihren hohlen Herkömmlichkeiten getrozt.

Diese letzten Worte wurden in dem Tone menschenfeindlicher Verbitterung gesprochen, den Andrew gewohnt war. Seine Liebe zu August war umso inniger, als sie zum Hintergrunde eine allgemeine Abneigung, wo nicht gegen die Menschenwelt, doch gegen den Teil derselben hatte, der ihn am unmittelbarsten umgab.

August nahm in dem Stuhle, der kunstreich aus Roggenstroh geflochten und aus Hickorystäben gebaut war, mit dem Bewußtsein Platz, daß all dieses förmliche Wesen und diese scheinbare Bedanterie nur oberflächlicher Art waren. Er und Andrew waren Busenfreunde, und wie er dem Burgherrn schon oft sein Herz geöffnet hatte, so machte es ihm auch jetzt keine Schwierigkeit, ihm seine Not zu klagen, wobei er kaum auf die passenden Zitate achtete, die Andrew von Zeit zu Zeit anbrachte, um die Sache zu verschönern.

Sechstes Kapitel.

Der Philosoph des Hinterwaldes.

Ein Grund der Liebe Andrews zu August Wehle war der, daß derselbe ein Deutscher war. Weit davon entfernt, die Vorurteile seiner Nachbarn gegen

Fremde zu teilen, hegte Andrew eine so gründliche Verachtung vor seinen Nachbarn, daß er jedem schon dann gut war, wenn er nicht zu seinem eignen Volke gehörte. Wenn ein Türke nach Clark Township ausgewandert wäre, so würde Andrew sich in ihn verliebt und ihm zu seiner speziellen Bequemlichkeit einen Divan gebaut haben. Aber er liebte August auch wegen seines sanften Gemütes und wegen seiner aufrichtigen Hinnneigung zu den Büchern. Und nur August oder Augusts Mutter, bei welcher Andrew bisweilen Besuche machte, konnte den Dämon des Menschenhasses beschwören, den er so lange gehegt und gepflegt hatte, daß es ihm jetzt hart ankam, ihn zu vertreiben.

Andrew Anderson gehörte zu einer Menschenklasse, die, wie ich nicht zweifle, jedem scharfen Beobachter des provinziellen Lebens in diesem Lande schon vorgekommen sein wird. Im Hinterwalde und in entlegenen Gemeinden bringt literarische Bildung merkwürdige Exzentrizitäten hervor. Der Büchermurm im Westen findet niemals den Unterschied zwischen der Ideenwelt und der Welt des praktischen Lebens heraus. Statt Gedichte oder Romane zu schreiben, gelangt er dahin, sie zu leben oder wenigstens den Versuch hierzu zu machen. Denke man sich noch eine Enttäuschung auf dem Gebiete der Liebe hinzu, so fällt er sicherlich der Klasse anheim, von der Anderson ein Vertreter war. Denn die Erziehung, die man durch Bücher gewinnt, ist eine kümmerlich einseitige, wenn sie nicht durch Kenntnisse der Welt aufgewogen wird.

Andrew Anderson war immer als ein Sonderling betrachtet worden. Ein Mann mit einem guten Teil Idealismus und literarischem Geschmack, der vor den dunkeln Hintergrund der Gesellschaft einer westlichen Dorfgemeinde in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts gestellt würde, müßte mit Notwendigkeit sonderbar erscheinen. Wäre er in Gemeinden mit mehr Kultur verschlagen worden, so würde sein exzentrisches Wesen, hervorgegangen aus dem Gefühl, etwas besseres zu sein als seine Umgebung, sich verloren haben. Wenn er sich glücklich verheiratet hätte, so würden seine Wunderlichkeiten sich gemildert haben. Aber nichts von diesen Dingen trat ein. Er erzählte August eine ganz andre Geschichte. Denn das Vertrauen seines „teutonischen Freundes“ hatte in dem einsamen Manne den Wunsch erweckt, die Geschichte zu enthüllen, die er so viele Jahre hindurch hinter Schloß und Riegel gehalten hatte.

Ach, mein Freund, sagte er aufgeregt, baue nicht auf die Treue eines Weibes. Dann fuhr er, von seinem Sitz auffahrend, fort: Der Hinterwaldsphilosoph warnt dich. Ich bitte dich, sei recht auf deiner Hut. Ich kenne Julia nicht. Sie ist meine Nichte. Es steht mir schlecht zu Gesicht, ihre Aufrichtigkeit anzuzweifeln. Aber ich weiß, wessen Tochter sie ist. Ich bitte dich, nimm dich recht in Acht, mein teutonischer Freund. Ich kenne die Art ihrer Mutter. Ich bin nicht gewohnt, viel Worte zu machen. Aber du bist an einem kritischen Punkt angelangt — an einem Wendepunkt. Nach der Erfahrung seines eignen Lebens, aus seinem Kummer heraus geschieht es, wenn der Hinterwaldsphilosoph

dich warnt. Ich lebe jetzt in Frieden. Aber schau mich an. Siehst du nicht die Veränderungen eines großen Sturmes? Ich finde ein gewisses Glück in der Philosophie. Aber was ich sein könnte, wenn der Sturm mich nicht in Stücke zerrissen hätte in meinen Jugendtagen — was ich hätte werden können, das bin ich nicht. Ich bitte dich, vertraue niemals das Glück deines Lebens einem Weibe zur Verwahrung an.

Hier schob Andrew seinen Arm unter Wehles Arm und begann mit ihm in dem großen Gemache ein Gäßchen auf- und abzupromeniren, das zu beiden Seiten von dichten Bücherreihen überragt und von einer Kerze schwach erleuchtet war.

Ich bitte dich, hab Acht, sagte er, seine Rede wieder aufnehmend. Ich war immer ein sonderbarer Kauz. Die Leute meinten, ich sei entweder ein Genie oder ein Narr, und vielleicht hatte ich von beiden vieles. Aber dies ist eine Abschweifung. Ich zollte den Frauen wenig Aufmerksamkeit. Ich mißte sie. Ich sagte mir, willst du ein großer Schriftsteller werden, ein philosophischer Denker, so darfst du kein Mann der Gesellschaft sein. Niemals ging ich zu gemeinschaftlichem Holzschlagen, Apfelschälen, Maisenthülsen, Scheunenbauen oder einem andern unserer ländlichen Feste. Ich glaube, das stachelte die Eitelkeit der Mädchen an, und sie setzten sich in den Kopf, mich zu fangen. Ich glaube, sie dachten, daß ich eine Trophäe sein würde, auf die man sich etwas zu gute thun, deren man sich rühmen könnte. Ich habe bemerkt, daß die Jäger den Wert eines Wildes nach der Schwierigkeit abschätzen, die seine Erlegung macht. Doch das ist eine Abschweifung. Laß uns zur Sache zurückkehren.

In dieser Zeit geschah es, daß Abigail Norman zu uns kam. Sie war hübsch. Ich schwöre bei allen heiligen Kägen Ägyptens, daß sie eine Schönheit war. Sie war fleißig, die beste Hauswirtin im ganzen Staate. Sie wollte hoch hinaus. Ich liebte sie deshalb nur umsomehr. Du siehst, ein Mann von lebhafter Einbildungskraft verliebt sich leicht in eine Theaterprinzessin. Aber das ist wieder eine Abschweifung. Kehren wir zur Sache zurück.

Sie legte ihre Fellen auf meinen Pfad. Während ich die Wälder durchstreifte und Gedichte auf Vögel und Eichhörnchen machte, hatte Abby Norman den Ehrgeiz, zu hoffen, sie werde mich zu ihrem Sklaven machen können, und sie that es. Sie las Bücher, von denen sie dachte, ich liebte sie. Sie wußte es in verschiedner Weise so einzurichten, daß es schien, als ob sie gern hätte, was mir gefiel, und doch hatte sie Verstand genug, um ein wenig verschieden von mir zu denken und zu empfinden, sodaß sie interessanter wurde. Ich glaube, ein Mann, der wirklich Geist hat, wird es niemals gern haben, daß ein Mann oder Weib ganz und gar mit ihm übereinstimmt. Aber kehren wir zur Sache zurück.

Ich liebte Abigail ganz verzweifelt. Nein, ich liebte Abigail Norman überhaupt nicht. Ich liebte sie nicht, wie sie war, sondern wie sie nach meiner Ein-

bildung zu sein schien. Ich denke, die meisten Liebenden lieben ein Ideal, das in der Luft ein wenig über dem Gegenstande schwebt, dem sie ihre Liebe weihen. Und ich denke, wir Leute von Genie und Phantasie gelangen leicht dahin, etwas zu lieben, was von der wirklichen Person sehr verschieden ist, und das ist ein Unglück.

Aber ich schweife schon wieder ab. Um auf die Geschichte zurückzukommen: Ich machte Gedichte auf Abby. Ich machte ihr den Hof. Ich schnitt mir einem Weibe zu Gefallen mein langes Haar ab wie Simson. Ich versuchte, mich anständiger zu kleiden und machte mich ohne Zweifel damit lächerlich; denn man kann sich nicht wohl kleiden, wenn man kein Talent dazu hat. Und ich hatte niemals das Genie, das dazu gehört, den Stutzer zu spielen.

Aber verzeih die Abschweifung. Kehren wir zur Sache zurück. Ich sollte sie heiraten. Der Tag war schon festgesetzt. Da entdeckte ich zufällig, daß sie mit meinem Bruder Samuel verlobt ist, einem jungen Manne mit mehr Manieren, als Geist und Herz. Sie brachte ihm den Glauben bei, daß sie nur ihren Spaß mit mir getrieben. Aber ich glaube, daß sie mich in Wirklichkeit mehr liebte, als sie sich bewußt war. Als ich ihre Verrätereie entdeckte, schiffte ich mich auf dem ersten besten Flachboot ein, das auf dem Flusse ankam. Ich war nahe daran, einen Selbstmord zu begehen, und würde eines Nachts in den Strom gesprungen sein, hätte ich mir nicht überlegt, daß das ihrer Eitelkeit geschmeichelt haben würde. Ich kehrte nach einiger Zeit hierher zurück und ignorierte sie. Sie brach mit Samuel und versuchte, meine Neigung wiederzugewinnen. Ich begegnete ihr mit Verachtung und Hohn. Ich trat ihr Herz unter meine Füße. Ich stampfte ihren Stolz in den Staub. Ich war grausam. Ich sagte ihr, daß ich sie verabscheue. Ich war dem Wahnsinn nahe. Dann kehrte sie zu Samuel zurück und nötigte ihn, sie zu heiraten. Dann zwang sie meinen geistesschwachen alten Vater auf seinem Sterbebette, seinen gesammten Besitz mit Ausnahme dieses Stückes rauhen Hügellandes und tausend Dollars meinem Bruder Samuel zu vermachen. Aber hier erbaute ich diese Burg. Meine tausend Dollars verwendete ich auf den Ankauf von Büchern. Ich lernte die Bettdecken weben, die unsre Landleute so lieben, und auf diesem Wege sowie durch Verkauf von Holz an die Dampfboote erwarb ich mir meinen Unterhalt und vermehrte meine Bibliothek, ohne die Hälfte meiner Zeit arbeiten zu müssen. Ich war entschlossen, nie von hier wegzuziehen. Ich schwor bei allen Armen Wischnus, daß sie nie sagen können sollte, sie habe mich weggetrieben. Ich weiß durchaus nichts von Julien. Aber ich weiß, wessen Tochter sie ist. Mein junger Freund, sei auf deiner Hut! Ich bitte dich, nimm dich recht in Acht. Der Hinterwaldsphilosoph warnt dich!

(Fortsetzung folgt.)

